

# Opa W – eine Volksschulkarriere

Welche Chancen die neue Hamburger Volksschule bot

Der interessante Artikel zu 150 Jahren Hamburger Schulpflicht („Keine Glanztat staatlicher Politik“, hlz 12/2020, S. 56ff) erinnerte mich an die sehr wenigen Familiendokumente,

die zwei Weltkriege überlebt haben. Darunter war das Zeugnisbuch meines Großvaters mütterlicherseits (Opa W), der im April 1894, kurz nach seinem 6. Geburtstag, in die Volksschule Tor-

quiststraße eingeschult wurde. Dort absolvierte er die verfügbaren 7 Jahre Volksschule und – wohl „weil der zugewanderte Bauernlümmel nicht dumm war“ – ein Jahr Selecta. (*Die Selecta war ein zusätzliches schulgeldfreies Schuljahr für besonders befähigte Jugendliche; Anm. der Red.*)

Er ist ein Beispiel, dass Erfolg im Leben mehr als schulische Bildung erfordert und dass Familie, genetische Disposition, Eigeninteresse und Zufall als Faktoren wesentlich ergänzen konnten, wie sie es heute auch noch können. Das Zeugnisbuch ist noch eingeschlagen mit dem Heftumschlag von meiner Urgroßmutter und hat auch noch das 125 Jahre alte Löschblatt des Lehrers.

Allgemein möchte ich hinterfragen, ob man staatliches Handeln vor 150, 200 oder 300 Jahren – soweit zurück reichen Beispiele im o. g. Artikel – mit heutigem Maßstab messen kann. Was würden wir GEW-Mitglieder aktuell als bildungspolitische „Glanztat“ des rot-grünen Senats identifizieren? Das Hamburger Jedermannabitur, sogar mit Mathenoten a piacere? (*nach Belieben; Anmerkung d. Red.*)

18. und 19. Jahrhundert mit Kleinstaaterei und dauernden Kriegen – mal unerbeten (Napoleon), mal unhanseatisch hochgejubelt bis ins Jahr 2021 (Restauration des Bismarckdenkmals) –, mit industrieller Revolution und internationaler Arbeitsteilung, Endwehen der kleinen Eiszeit und mit unbehandelbaren Krankheiten und Epidemien waren doch erheblich unbequemer, auch für

Foto: privat

20		<b>Volksschule für Knaben</b>	
Lernzeit: 2. Sept. bis 30. Sept. 1894		N. 24	
Son. Juli bis Sept 1894			
Betragen: gut	Schulleiß: genügend		
Ordnung: gemäßiget	Häusliche Arbeiten: genügend		
<b>Leistungen:</b>			
Religion: 2	Physik: 3		
Lesen: 2	Chemie: 3		
Orthographie: 1	Rechnen: 2-3		
Grammatik: 2	Algebra: 3		
Aufsatz: 3	Geometrie: 2-3		
Englisch: 2	Schreiben: 2-3		
Anschauungsunterricht: 3	Zeichnen: 3		
Geschichte: 2-3	Singen: 3		
Geographie: 2	Turnen: 2-3		
Naturgeschichte: 2-3			
Klassenplatz 11 von 53 Schülern			
Verfümt wegen Krankheit 1 Tage	Verfümt m. genügender Entschuldigung 0 mal		
mit Erlaubnis 0 Tage	ohne genügende 0 "		
ohne Erlaubnis 0 Tage			
F. Müller Hauptlehrer.	H. Rathjen Klassenlehrer.		
Vorstehendes Zeugnis gelesen zu haben, bescheinigt B. Wandtschneider			

1898: Quartalszeugnis für einen der 53 Schüler in Klasse 3 (heute: Klasse 5) in der Volksschule für Knaben, Tornquiststraße

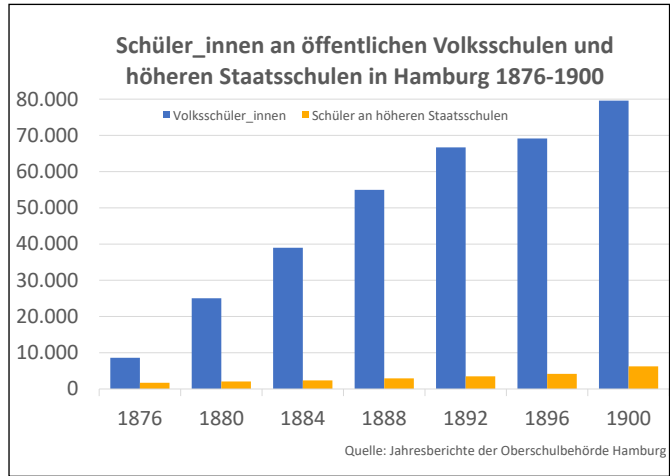
Regierende, als unsere paar Pandemiebeschränkungen.

Können wir uns vorstellen, wie einfach – oder nicht – es gewesen sein mag, in den Bevölkerungsexplosionen in Hamburg im jeweils letzten Drittel des 18. und erst recht des 19. Jahrhunderts ein Schulsystem aufzubauen? Dass die damalige politische Führung Schulpflicht nicht primär als Recht aus Bildung verstand, erscheint mir aus Zeit und Zeitgeist erklärbar. Die vorlaufende „Epoche“ der Aufklärung war esoterisches Spielfeld einiger weniger Literaten, aber nicht Referenzpunkt für politisches Handeln, genauso wenig wie in großen Teilen der Welt heute.

Interessant ist der mehrmalige Hinweis im Artikel, dass man anderswo in deutschen Landen hinsichtlich allgemeiner Schulpflicht fortgeschrittener war als in der im heutigen Selbstverständnis angeblich ewigen Republik Hamburg – also dort, wo rund 40 Könige und Fürsten aller Couleur und nicht eine Bürgerschaft und Senat regierten. Modernes Pendant: Chinesische Diktatur sticht europäische Demokratie in Technologie, Wirtschaft und dank daraus verfügbarer Kapitalakkumulation bald auch im Bildungswesen?

Opa Ws Eltern waren mit ihm und seinen Brüdern 3 oder 4 Jahre vor seiner Einschulung als klassische Wirtschaftsflüchtlinge und ohne Hochdeutsch aus Mecklenburg zugezogen. Die Eltern seiner späteren Ehefrau waren aus vergleichbaren wirtschaftlichen Gründen aus Niederschlesien in Hamburg gelandet. Ostflucht und Landflucht, schon vor rund 150 Jahren.

Ob örtliche Scharmützel, Kriege oder Verfolgung auch eine Rolle spielten, ob die Familien also auch Kriegsflüchtlinge waren, weiß ich nicht. Ein solches Überlappen von guten Gründen war schon immer typisch; es galt später 1938 für die Flucht meines Großonkels mit Familie aus



Grafik: hz

**Damals war man mit der Volksschule proportional also deutlich näher an dem dran, was wir heute mit ‚Einer Schule für Alle‘ meinen**

Nazi-Hamburg in die USA, für die Auswanderung meiner Eltern nach dem 2. Weltkrieg dorthin, und heute für viele Migrant\_innen, wo immer sie anlanden.

In Opa Schuljahren 1 bis 5, damals mit Quartalszeugnissen, schwankte die Schülerzahl zwischen 52 und 57: für mich ein Zeichen, dass man so viele Jungen beschulen wollte wie nur irgend möglich. (Auch die Volksschuljahre wurden übrigens heruntergezählt, von 7 bis 1.)

Schon 1898 war in der 5. Klasse

---

*Opa Ws Eltern waren mit ihm und seinen Brüdern als klassische Wirtschaftsflüchtlinge und ohne Hochdeutsch aus Mecklenburg zugezogen*

---

se (3b im abgebildeten Zeugnis) Englisch ein Pflichtfach neben 14 anderen – zwei Drittel des Hafenumschlages fand mit den großen Wettbewerbern Großbritannien und USA statt. Und natürlich wurde Betragen und Fleiß offen benotet, was heute eher verdeckt geschehen mag.

Ab dem Alter von 12 Jahren (Klasse 6) fiel die Schülerzahl

auf 43, dann in der 7. Klasse auf 39. Gesundheitliche?, wirtschaftliche?, akademische Gründe? Ich weiß es nicht. Es gab kein soziales Netz für die vielen unehelichen Kinder und ihre Mütter. Immerhin durften 28 Schüler, die Hälfte der ursprünglich eingeschulten, die Selecta absolvieren. Auch das erscheint mir eher ein Zeichen für eine staatliche Bildungsoffensive.

Als Opa W die Selecta absolviert hatte, war er 14 Jahre alt. Mit dieser Hamburger Schulbildung vor gut 120 Jahren trat er als Nobody in eine schon über 100 Jahre alte Firma ein, aus der er mit über 70 Jahren aus einer führenden Position ausschied. Aus allereinfachsten Verhältnissen stammend hat er, trotz heute sehr gering erscheinender damaliger Bildungschancen, seine Wertschätzung für Bildungsvermittlung, aber auch für erforderliche Eigeninitiative, an seine beiden Töchter und drei Enkel und an seine fünf Urenkel, die er nicht mehr kennengelernt hat, vererbt. Spannend dabei ist wiederum, dass es den beiden Urenkeln von Opa W, die kein Abitur gemacht haben, beide Anfang 30, wirtschaftlich am besten geht.

THOMAS MARTINI, Ruheständler